

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1930

16.6.1930 (No. 165)

Karlsruher Tagblatt

Badische Morgenzeitung Industrie- und Handelszeitung

Geogr. 1766 und der Wochenschrift „Die Pyramide“ Geogr. 1766

SPORTBLATT

für den politischen, den, Nachbargebiete und Sport: ...

Bezugspreis: monatlich 2.40 M frei Haus. In unserer Geschäftsstelle oder in unseren Agenturen ab ...

In vollen Kränzen.

Bei einem Zusammenstoß zwischen Nationalsozialisten und etwa 80 Reichsbannerleuten in Mannheim gab es unter den Reichsbannerangehörigen drei Schwerverletzte.

In Erwartung deutscher Kommunisten-Demonstrationen bei der Feier der Wiedererrichtung Norddeutsches auf den Duppeler Schanzen hatten die dänischen Behörden am Sonntag die Grenze gesperrt und sonar Militär an die Grenze gezogen. Es kam aber nirgends zu irgendwelchen Zusammenstößen.

Gegen das Uniformverbot des preussischen Innenministers veranfaßten die Nationalsozialisten am Sonntag Protestmärsche durch die Vororte Berlins und die Innenstadt. Ein Zug von 120 Mann wurde am Fischmarkt plötzlich von der Polizei umringt und nach dem Polizeipräsidium weitergeführt. Dort begaun ein längeres Verhör und Kontrollieren der Papiere. Bis auf achtzehn wurden alle Teilnehmer wieder freigelassen. Diese achtzehn, die die verbotene Uniform trugen, wurden zurückgehalten.

Im Berliner Sportpalast veranfaßte am Sonntag der Deutsche Beamtenbund eine große Kundgebung gegen die geplante Sonderbelastung der Beamtenschaft.

Die Leiche des bei der Katastrophe der „Wib“ England II ums Leben gekommenen Mechanikers Galtwell ist am Sonntag nachmittags 20 Meter von der Unfallstelle entfernt geborgen worden. Der Tote hielt in der einen Hand einen Bleistift und in der anderen ein Stück Papier. Offenbar war er im Moment der Katastrophe dabei, die Geschwindigkeit des Bootes zu notieren.

In Frankreich und Spanien haben schwere Unwetter großen Sachschaden angerichtet, wobei eine Reihe von Menschenleben dem Witz zum Opfer fielen.

Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ machte am Sonntag der westfälischen Stadt Münster einen Besuch, wo es in Anwesenheit von 150 000 Zuschauern eine einstufige Landung vornahm.

Der ungarische Ministerpräsident Graf Bethlen ist am Sonntagabend mit seiner Frau in London eingetroffen.

Ueber den Freisinger und das Kaiserstuhlgebiet ging am Sonntag ein Gewitter mit wolkenbruchartigem Regen nieder. In Freiburg war das Wasser in zahlreiche Keller eingedrungen, so daß die Feuerwehr eingreifen mußte.

Im Laufe des Sonntags sind in Berlin beim Baden insgesamt acht Personen ertrunken.

Die Vorschulrunde der Deutschen Fußballmeisterschaft brachte sensationelle Ergebnisse. In Leipzig schlug der Berliner Meister Germania 0:2. In den letzten hundertsten Vertreter, den 1. FC Nürnberg 6:3 (3:3). In Duisburg war der norddeutsche Meister, Holstein Kiel den Meister von Mitteldeutschland, den Dresdener Sportklub, mit 2:0 (0:0) Toren aus dem Neuen.

Näheres siehe unten.

Zaunlaten als Kampfmittel.

Politische Zusammenstöße in Leipzig.

WTB. Leipzig, 15. Juni.

Aus Anlaß der Landtagswahlen veranfaßten heute sowohl die Nationalsozialisten wie auch die Kommunisten eine archaische Propaganda. In Leipzig kam es zu schweren Zusammenstößen zwischen zwei gegnerischen Trupps. Dabei wurde ein Kommunist getötet. Zwei weitere wurden schwer verletzt. Einer der Schwerverletzten ist bereits gestorben, während der zweite hoffnungslos im Krankenhaus darniederliegt, so daß damit gerechnet werden muß, daß der Zusammenstoß drei Todesopfer gefordert hat.

Die Zusammenstöße zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten hatte einen ziemlich bedeutenden Umfang angenommen. Hauptächlich wurde von beiden Seiten mit Steinen geworfen und mit Zaunlaten aufeinandergeschlagen. 18 Teilnehmer an der Schlägerei wurden leicht verletzt. Vier Personen wurden festgenommen.

Babits Ausweisung.

Erregung bei den Heimwehren. — Tirol protestiert.

Wien, 15. Juni.

Der reichsdeutsche Major a. D. Babst, der, wie bereits gemeldet, am 14. Juni von der Bundespolizeidirektion Wien aus dem österreichischen Bundesgebiet für ständig ausgewiesen worden ist, hat hiergegen beim Landeshauptmann von Wien Berufung eingelegt. Die Be-



Major a. D. Babst.

folgendes Kommuniqué ausgegeben: Die Landesregierung hat mit Befremden davon Kenntnis genommen, daß der Leiter der Heimwehren, Major a. D. Babst, der seinen Wohnsitz in Tirol hat, ohne vorherige Fühlungnahme mit der Landesregierung in Haft genommen und für dauernd aus Österreich ausgewiesen wurde. Sie sieht darin einen Ueberfall nicht nur auf die Person des Majors Babst, sondern auf eine Bewegung, der ein großer Teil gerade der staatsstreuen Bevölkerung anhängt. Die Landesregierung beauftragt ihre Vertreter bei der Bundesregierung, gegen diese Maßnahme tatkräftig Stellung zu nehmen und deren sofortige Zurücknahme zu veranlassen.

Am Sonntag vormittag veranfaßte die Innsbrucker Heimwehr einen Demonstrationenmarsch durch die Stadt zum Landhaus. Von dem Balkon des Landhauses führte der Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Tragl in einer Ansprache an die Heimwehrleute aus, daß die Landesregierung alles daran setzen werde, um der Heimwehr ihren Stabschef zurückzugeben. Es sei bedauerlich, wenn ein Deutscher einen anderen Deutschen ausweise und als Ausländer bezeichne.

In der Generalversammlung der burgenländischen Heimwehren in Dornbach kam der erste Bundesführer Dr. Seidle am Sonntag auf die Ausweisung des Majors Babst zu sprechen und führte dabei u. a. aus, die Heimwehren hätten sich keiner ungeschicklichen Handlung schuldig gemacht. Man nehme den alten Polizeihäufel und werfe einen Mann, dem der Bundeskanzler selbst angeboten habe, österreichischer Staatsbürger zu werden, drei Tage, bevor er Staatsbürger werde, aus.

Er wolle keine Heerde halten, da man erst hören müsse, was die anderen Regierungsglieder dazu sagten, was die Herren Schöber und Schumy jetzt hätten. Der Schlag, den die Regierung jetzt gegen die Heimwehr geführt habe, habe sie ungeeignet gemacht. Die Regierung wolle den liberalen Polizeistaat aufrichten. Jede große Bewegung habe ihre Märtyrer. Diese Opfer gäben aber einer großen Bewegung neuen Schwung und neue Lebenskraft. Die Heimwehren würden daraus neue Kraft schöpfen. Sie würden in Eintracht zusammenarbeiten vom Burgenland bis zum Bodensee, und einst auch den Kampf gewinnen.

In Tirol hat die Verhaftung Babits großes Aufsehen erregt. Die in Innsbruck befindlichen Mitglieder der Tiroler Landesregierung traten am Sonntag mittags zu einer Sonder Sitzung zusammen. Es wurde am Schluß der Sitzung

folgendes Kommuniqué ausgegeben: Die Landesregierung hat mit Befremden davon Kenntnis genommen, daß der Leiter der Heimwehren, Major a. D. Babst, der seinen Wohnsitz in Tirol hat, ohne vorherige Fühlungnahme mit der Landesregierung in Haft genommen und für dauernd aus Österreich ausgewiesen wurde. Sie sieht darin einen Ueberfall nicht nur auf die Person des Majors Babst, sondern auf eine Bewegung, der ein großer Teil gerade der staatsstreuen Bevölkerung anhängt. Die Landesregierung beauftragt ihre Vertreter bei der Bundesregierung, gegen diese Maßnahme tatkräftig Stellung zu nehmen und deren sofortige Zurücknahme zu veranlassen.

Am Sonntag vormittag veranfaßte die Innsbrucker Heimwehr einen Demonstrationenmarsch durch die Stadt zum Landhaus. Von dem Balkon des Landhauses führte der Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Tragl in einer Ansprache an die Heimwehrleute aus, daß die Landesregierung alles daran setzen werde, um der Heimwehr ihren Stabschef zurückzugeben. Es sei bedauerlich, wenn ein Deutscher einen anderen Deutschen ausweise und als Ausländer bezeichne.

In der Generalversammlung der burgenländischen Heimwehren in Dornbach kam der erste Bundesführer Dr. Seidle am Sonntag auf die Ausweisung des Majors Babst zu sprechen und führte dabei u. a. aus, die Heimwehren hätten sich keiner ungeschicklichen Handlung schuldig gemacht. Man nehme den alten Polizeihäufel und werfe einen Mann, dem der Bundeskanzler selbst angeboten habe, österreichischer Staatsbürger zu werden, drei Tage, bevor er Staatsbürger werde, aus.

Er wolle keine Heerde halten, da man erst hören müsse, was die anderen Regierungsglieder dazu sagten, was die Herren Schöber und Schumy jetzt hätten. Der Schlag, den die Regierung jetzt gegen die Heimwehr geführt habe, habe sie ungeeignet gemacht. Die Regierung wolle den liberalen Polizeistaat aufrichten. Jede große Bewegung habe ihre Märtyrer. Diese Opfer gäben aber einer großen Bewegung neuen Schwung und neue Lebenskraft. Die Heimwehren würden daraus neue Kraft schöpfen. Sie würden in Eintracht zusammenarbeiten vom Burgenland bis zum Bodensee, und einst auch den Kampf gewinnen.

Der Besuch in Münster.

Die Westfalensfahrt „Graf Zeppelins“.

Friedrichshafen, 16. Juni.

Ein strahlender Sommermorgen bei klarem Himmel und herrlichem Sonnenschein ist angebrochen. Schon in den frühen Morgenstunden stand Friedrichshafen wieder im Zeichen des Luftschiffes „Graf Zeppelin“. Omnibusse, Autos kamen aus Nah und Fern und brachten viele Besucher, die das wunderbare Schauspiel des Luftschiffaufstieges ansehen wollten. Das Westgelände, hauptsächlich an der Waggershauferstraße umfäumt viele Zuschauer. Um 1/8 Uhr traf der Omnibus, der die Passagiere vom Kurgartenhotel abgeholt hat, vor der Luftschiffhalle ein. Schnellstens wurden die letzten Vorbereitungen zum Aufstieg getroffen. Nachdem das Schiff ausgenommen und Wasserballast abgelassen war, erlöste 7:52 Uhr das Kommando „Luftschiff marsch!“ Das Luftschiff wurde mit dem Heck voraus langsam und vorsichtig durch das Westtor aus der Halle gezogen, in die Windrichtung gedreht und dann gab Kapitän Lehmann das Kommando „Luftschiff hoch!“ und Punkt 8 Uhr hob sich der in der Sonne glänzende Silberfisch leicht und majestätisch in sein Element ohne Inanspruchnahme der Motoren. Erst nach einigen Minuten, nachdem das Luftschiff schon ziemlich hoch war, setzten die Motoren ein. In Nordwesten befanden sich 7 Passagiere. Nach einer Schleiße über der Stadt verschwand das Luftschiff in westlicher Richtung.

Die Landung in Münster. Bereits um 15:45 Uhr ist das Luftschiff, das seinen Weg über Kassel und Detmold genommen hatte, über dem Flugplatz von Münster

eingetroffen, von den ungezählten Zuschauern begeistert begrüßt. Kapitän Lehmann schritt jedoch nicht sofort zur Landung, sondern kreuzte mit dem Luftschiff über 1/2 Stunden über der Stadt Münster und dem Münsterland. Das Wetter, das morgens ziemlich unglücklich war, hatte in den ersten Nachmittagsstunden aufgeklart. Zahlreiche Autos, Motorräder und Fußgänger wälzten sich auf den Landstraßen und den Straßen der Stadt zum Flugplatz, wo gegen 3 Uhr zunächst die Einweihung des Fliegerheims stattfand. Um 16:30 Uhr erfolgte dann eine glatte Landung.

Unter dem ungeheuren Jubel der mit 50 000 Personen nieder geschätzten Besucher der MünstererFlugveranstaltung ist um 18:55 Uhr „Graf Zeppelin“ dann wieder zum Rückflug nach Friedrichshafen aufgestiegen. Etwa 15 der in Münster befindlichen Ballons befanden sich zu dieser Zeit bereits in der Luft, so daß sie den Zuschauern ein prächtiges Bild boten. Bei der Landung des Luftschiffes war Reichsverkehrsminister v. Guérard zugegen. Der Oberpräsident der Provinz Westfalen begrüßte Kapitän Lehmann und seine Mannschaft aufs herzlichste. Der Oberbürgermeister überreichte Lehmann ein Bild der Stadt zum Andenken.

Wieder daheim.

Das Luftschiff hat auf seiner Rückfahrt von Münster um 12:20 Uhr Mannheim, um 3:15 Uhr Freiburg in Richtung Basel überflogen, um 4 Uhr Basel, um 5 Uhr Schaffhausen passiert und landete 6:50 Uhr glatt auf dem Wertgelände. Die nächste Fahrt findet bereits Dienstag früh statt.

Kinder im Rätestaat.

Von

Kindererziehung und Schule gehören zu den Hauptproblemen kommunistischer Weltbegriffungspläne, denn die neuen Machthaber Russlands haben mit sicherem Instinkt erkannt, wieviel für sie darauf ankommt, die Sympathie der jungen Generation zu gewinnen. Die geistigen und sittlichen Verheerungen, die aber in den jungen Seelen angerichtet werden, das materielle, soziale und kulturelle Elend, von dem die gegenwärtige Generation nie mehr ganz geheilt werden wird, das steht völlig auf einem anderen Blatt. Wenn auch immer mehr Stimmen innerhalb der Partei selbst laut werden, die eine Ueberprüfung der zurzeit geltenden Erziehungsmethoden und gründliche Maßnahmen im Interesse des Kommunismus selbst fordern. Ob davon etwas zu erwarten ist? Die bisherige Praxis läßt keinerlei Hoffnung Raum, daß das Ausland in zwanzig oder dreißig Jahren einmal bessere, tüchtigere, moralischere — einfach wertvollere Menschen aufzuweisen haben wird. Denn dazu sind die Grundlagen jeder Erziehung allzu gründlich zerstört worden, ohne daß an deren Stelle etwas anderes getreten wäre als Verelendung, innere und äußere Verumpfung, Neigung zur Korruption, Sittenlosigkeit.

Schon bald nach dem Eintreffen in Moskau oder einer anderen größeren Stadt fällt einem Mittel- oder Westeuropäer die Kinderdär auf, die auf den Straßen und Plätzen herumlungern, sich an jeden Fremden heranmachen und die Zeit mit unfähigstem Schimpfen, mit Kartenspiel, Trinken, Betteln usw. istschlagen. Aus allen Türnischen und allen Nebenstraßen strömen diese elenden, in Lumpen gekleideten, völlig verwahten Kindergestalten hervor, sobald sich jemand blicken läßt, bei dem sich nach dem für solche Dinge untrüglichen Bild dieser Kinderpsychologen „etwas holen läßt“. Wie die Kleinen fasten sie einem an und geben nicht Ruhe, bis sie endlich die Kopfen erhalten haben, um die sie in weinerlichem, flehentlichem, ja herausforderndem Ton bitten. Das Entsetzen packt einen bei dem Anblick dieser Jammergestalten, die sich zu Hunderten und Tausenden in der Großstadt herumtreiben, ohne Wohnung, ohne Zubehöre, ohne Eltern, ohne Schule und Unterricht. — Woher kommen sie? Sie stammen aus den aufgelösten Familien, sie sind größtenteils uneheliche Kinder neueren kommunistischen Datums, das Produkt wilder (d. h. kommunistischer) Ehen, die vielleicht einfach auf die Strafe gesetzt, vielleicht auch ihren kommunistischen Erziehern davongelaufen, wahrscheinlich aus Verlegenheit ihrem Schicksal überlassen worden sind, weil die Praxis der kommunistischen Eheleuten solche enormen Ausmaße angenommen hat, daß sie den leitenden Männern selbst über den Kopf gewachsen ist. So hat sich im Laufe der Jahre ein Heer von Entlassenen, Ausgesetzten, Vertriebenen, ein Heer von Niemandskindern gebildet, das nachts in elenden Sandbüchern, unter Brückenbögen, in Bodenlücken oder Kellerlöchern schlüft und tagsüber sich herumtreibt, bettelt, stiehlt, Karten spielt. Für gewöhnlich haben diese Kinderdär ihre festen Organisationen, die sich einen Führer wählen, dem sie zu gehorchen haben. Er bestimmt die Verteilung des „Verdienten“, d. h. des erbeuteten, erstohlenen und ergaunerten Geldes, er leitet die „Ueberstehlung“ der Schar an einen neuen Ort, er wählt die Uebernachtungsplätze aus und verteidigt die Schar gegen Angriffe einer anderen „Organisation“. Denn es herrscht eine Eifersucht und Gegnerschaft zwischen diesen Kinderdären, die des öfteren zu regelrechten Schlägereien führt. Und oft hat es schon blutige Kämpfe, ja schwere Verletzungen wegen der „Geliebten“ irgend eines „prominenten Führers“ der einen Schar gegeben, die ihm von einer fremden Schar oder einem der Mitglieder „gestohlen“ wurde. Auch „Ehen“ werden zwischen diesen 10- und 12jährigen geschlossen, und eine nächtliche Razzia auf einen der berüchtigsten Schlaforte einer solchen Kinderdär soll zu Entdeckungen geführt haben, die wiederzugeben sich selbst die gewiß in keiner Beziehung der Pruderie verdächtigen Moskauer Blätter scheuen. — Wenn man bedenkt, daß die Anzahl der „wandernden“ Niemandskinder von offiziellen Stellen der Sowjetregierung mit — sage und schreibe! — neun Millionen angegeben werden, so ergibt das ein Bild des stiftlichen Niederganges des russischen Volkes, das seinesgleichen in der Geschichte der Menschheit nicht finden dürfte.

Was geschieht für diese Kinder? Man muß den Behörden Gerechtigkeit widerfahren lassen: Sie können nichts machen. Denn die „Verdrängung des Familienprinzips“ und die „Zerstörung des Gemeinamkeitsprinzips der Blutsverwandten“ haben sie auf ihre Parteifolge ge-

Heute neuer Roman

schrieben, und damit haben sie den Grund des Übels gelegt. Was sich nachher daraus ergeben hat, das ist folgerichtig aus der Vernichtung der Familie entstanden. Wenn auch die Behörden bestrebt sind, hier und da zu „helfen“, so sind das entweder nur Maßnahmen, die ad majorem gloriam der Partei unternommen werden — wie die wenigen Mutterankalten, die jedem Fremden gezeigt werden, dem die Sowjetunion imponieren will — aber das Ziel wird wegen der dort wieder voll unter kommunistischen Einfluß stehenden Erziehungsmethoden nicht erreicht. — Einige Beispiele, die den Sowjetblättern entnommen, also authentisch sind. Die „Sowjetstaja Sibir“ schreibt über die Zustände in einem Kinderhaus: „50 Kinder sind völlig verwahrlost. Sie gehen barfuß, sind hungrig, halbnackt. Sie haben nur 30 kleine Speisefässerchen, keine Gabeln, keine Messer, schlafen auf bloßen Brettern, fischen mit den Händen einfach das Essen aus der Schüssel. Von Disziplin ist keine Rede. Erziehungsmethode ist die Faust.“ — Die „Pravda Jostofa“ schreibt über das „Reformatorium von Tschkent: „50 Halbwüchsige im Alter von 10 bis 14 Jahren werden in einer Scheune erzogen, deren Dach ist defekt. Es hat größere Löcher. Erzieher oder Lehrer gibt es nicht, die Kinder erziehen sich gegenseitig. Sie machen Kurse im Stehlen, im Kartenspielen u. a. durch Schlaflosigkeit sind einfache Prüßchen ohne Decke, ja ohne Strohhalm. Sie sind halb verhungert, in Lumpen gehüllt. Der Anstaltsleiter, ein aus dem Dienst verstoßener Notar, der kaum lesen und schreiben kann, traktiert sie mit Pflaster. Sie haben den ganzen Tag nichts zu tun und werden eben gerade vor dem Verhungern geföhrt.“ — Eine von Moskau nach einer anderen Anstalt entsandte Kommission hat festgestellt, daß von etwa 40 Mädchen 18 im Alter von 10 bis 14 Jahren von Mitgliedern der Dorfkomitees und dem Anstaltsleiter mißbraucht worden sind. Die Kommission stellt fest, daß die Kinder „nicht zu brauchbaren Mitgliedern der kommunistischen Gesellschaft erzogen werden.“

Der deutsche Feind wird sich über diese Schlussbemerkung wohl am meisten wundern. Das Millionenheer der Niemandskinder, das infolge der Bekämpfung der Familie entstanden ist — der ehemalige Volkstommis für den Unterricht, Lunarski, hat es die „Heimatslosigkeit“ genannt — und das jedem europäischen Besucher am ehesten in die Augen springt, ist aber nur ein kleiner Auschnitt aus dem Bild kommunistischer Verwilderung und Verwahrlosung, das in den Kindergemeinden angeordnet wurde. Es gibt, wie gesagt, auch einige Mutterankalten, in denen die Kinder wohl bewahrt und pfleglich behandelt werden. Jede gute Kommunistin kann, wenn sie sich zur Arbeit oder ins Theater oder in den Parteiklub begibt, ihr Kind in besondere zu diesem Zweck errichtete Verwahrungsanstalten abgeben, eine Art „Kinderkammer“, wo auf die Kleinen die besten Pflege gegeben wird, bis sich die Mutter ihr Kind wiederholt. Dort ist alles „nach dem letzten Schrei der kommunistischen Mode“ eingerichtet. Aber jene Anstalten vermögen nur den Bruchteil eines Prozents aller derjenigen Kinder zu beherbergen, die aufschreien sind. Und dort werden zudem die Kinder vor allem nach den von Lenin ausgegebenen Grundregeln zu brauchbaren Kommunisten erzogen. Elternliebe ist für die Kommunisten ein fremder Begriff. Schon von den kleinsten Kindesbeinen an sollen alle „Familienvorurteile“ aus der kindlichen Seele getilgt werden. Schon früh werden sie daran gewöhnt, daß es nur einen Gott gibt, den kommunistischen Gott — Lenin, und daß nicht Gott den Menschen,

sondern der Mensch Gott erschaffen hat. Schon früh werden sie eben zu „brauchbaren Mitgliedern der kommunistischen Gesellschaft“ erzogen. Über wie gesagt: die Möglichkeiten sind beschränkt. Ausland besitzt nicht so viel Peine und Schulen und Anstalten, um die Millionen der Niemandskinder unterzubringen. Die wenigen Anstalten, die geschaffen wurden, haben außerdem ihren Zweck nicht erreicht. Und so überläßt man eben dieses Meer der vagabundierenden Kinder sich selbst. Daß es nicht anwächst, dafür ist durch Verschärfung der Gehorsamsregeln gesorgt worden. Nach dem neuen Scheidungsgesetz kann sich der Vater seiner Alimentationspflicht nicht mehr entziehen. Und für Geld wird das Kind schon von dem Staat (wie versprochen) übernommen und „zu einem nützlichen Mitglied der kommunistischen Gesellschaft“ (siehe oben) erzogen.

Über wie? — Das ist die zweite Seite des kommunistischen Kindererzählens, des Glanzes der Schule, der Vergiftung der Kinderseele. Es kommt den Volksewigsten nicht auf die Heran-

bildung einer neuen Zivilisation, nicht einmal so sehr auf das Lesen und Schreiben, als vielmehr auf die Züchtung einer guten Jugendtruppe, eines Sturmtrupps des Kommunismus, an, der auch in der kommenden Generation die Parteifähigkeit hochhalten wird. Die allgemeine Schulpflicht ist trotz aller derartigen Pläne und der großsprecherischen Ankündigungen noch nicht eingeführt. Ob das in absehbarer Zeit bei der allgemeinen Rückständigkeit möglich sein wird, ist noch sehr die Frage. — Was aber in der Schule getan und geleistet wird, das steht wiederum unter der Leitung des echten Kommunismus: Gegen Gott, gegen die Familie, wenn es sein muß gegen Vater und Mutter und für die Veranbarung der Volksewigste in Reinheit. In der Schule, in der Anfangs wie in der Fortbildung und mittleren und erst recht in der Hochschule sind die Schüler zugleich faktisch die Leiter der Schule. Denn in den Schülerräten repräsentieren sie nach der Schulverfassung eine Macht, die jeden Beschluß der Lehrer lähmen kann. — Ein Beispiel, vielleicht das

krasseste aller bisher angeführten Beispiele, das aber deshalb nichts von seiner Wahrheit verliert. Der 14jährige Ivan wird zu Hause von den Eltern wegen räuberischen Benehmens geprügelt. Am nächsten Tag kommt er zum Schulleiter und beschwert sich über seine Eltern. Dieser hält „Gericht“ und beschließt, daß die Strafe zu Unrecht erfolgt sei. Die Eltern hätten sich vor dem Schulleiter zu entschuldigen und eine einmalige Strafe in Höhe von 25 Rubel zu zahlen, die in eine Kasse eingezahlt wird, die zur Anlegung eines Sportplatzes angelegt wurde. Bleibt den Eltern etwas anderes übrig, als zu zahlen? Sie laufen sonst Gefahr, es mit der gefährdeten S.R.L. zu tun zu kriegen. — Ein anderes Beispiel: Der 12jährige Stephan hinterbringt über die Einrichtung des Schülerrates gekündert habe. Sie wird zur Verantwortung gezogen (durch den Schulleiter) und ihr wird als Strafe aufertragen, eine Woche lang die Schulräume zu säubern. Kann sie es ablehnen? Nein! Denn hinterbringt der Schulleiter diese Anweisung der S.R.L., wird sie wegen Verunglimpfung der Einrichtungen des Staates verhaftet. — So wird dafür gesorgt, daß schon in die Kinderseele der Keim zum Ungehorsam, zum Kampf gegen die Familie, zum „reinen Kommunismus“ gelegt wird.

Wolkenbruch über Paris.

Schwere Gewitter über Frankreich und Spanien.

TU. Paris, 15. Juni.

In Paris und Umgebung, sowie in mehreren Provinzen Frankreichs haben am Samstag und Sonntag schwere Unwetter gewütet, die neben bedeutendem Sachschaden auch Opfer an Menschenleben gefordert haben.

In Paris selbst hat der Blitz fünfmal eingeschlagen, darunter zweimal auf der Rennbahn Auteuil, wo ein Stalljunge vom Blitz getötet wurde. Wolkenbruchartige Regen hat die Straßen überschwemmt und die Kanalisation verstopft. In dem Vorort Dreuxon wurde ein Fußgänger, der in einem Saal Schutz suchte, vom Blitz erschlagen. Eine danebenstehende Frau erhielt schwere Brandwunden. In der Gegend von Chappel hat schwerer Hagelschlag großen Sachschaden angerichtet. Zwei Bauern wurden in der Nähe von Nelling vom Blitz getroffen und auf der Stelle getötet. In verschiedenen Gegenden wurden die Eisenbahngleise unterbrochen, was zu Verkehrsstörungen führte.

Auch über Spanien gingen nach Meldungen aus Madrid schwere Unwetter nieder. In der Gegend von San Lucas wurden fünf Personen vom Blitz getroffen und schwer verbrannt.

Die schweren Gewitter, die in den letzten Tagen über ganz Frankreich niedergingen, haben am Sonntagabend in Paris die Höhe bis zu zwei Metern, wobei sich die Bewohner der unteren Stockwerke nur noch im letzten Augenblick in Sicherheit bringen konnten. In den Abendstunden des Sonntag stürzten drei Häuser ein, die aber glücklicherweise vorher von ihren Bewohnern verlassen worden waren. Zwei Frauen und ein Mann, die sich vor dem heranstürzenden Wasserfall retten wollten, wurden mit forgerissen und ertranken. Möbel u. a. Hausgegenstände schwebten überall auf der Oberfläche des Wassers. Eine Abteilung Kavallerie war die ganze Nacht im Verein mit der Feuerwehr und der Gendarmerie mit den Rettungsarbeiten beschäftigt. In der Nähe von

Compiègne haben die Wasserfluten die große Eisenbahnlinie Paris—Berlin in einer Ausdehnung von einem Kilometer vollkommen unterbrochen. Die Züge müssen daher umgeleitet werden.

Rundgebung des Deutschen Beamtenbundes.

11. Berlin, 16. Juni.

Am Sonntag fand im Berl. Sportpalast eine Rundgebung des Deutschen Beamtenbundes statt. Nach Ansprachen des Bundesvorsitzenden Klügel und des Referenten Denz wurde einstimmig folgende Entschliessung angenommen: „Die Mitglieder des Deutschen Beamtenbundes zu Tausenden versammelt im Sportpalast in Berlin und unterstützt durch telegraphische Zustimmung aus allen Teilen des Reiches erheben laut und öffentlich Protest gegen die von der Reichsregierung im Ausgabenlenkungs-gesetz, im Sperrgesetz und im Deduzionsprogramm gegen die Beamtenchaft geplanten Maßnahmen. Sie setzen darin eine ungeheure rechtliche und wirtschaftliche Schädigung der Beamten, die zum Teil nur unter Umgehung der Verfassung möglich ist, äußerst unzulässig in ihrer Art, die zudem die allgemeine Arbeitslosigkeit vergrößert und das Vertrauen der Beamtenchaft zum demokratischen und sozialen Volkstaat untergräbt. Die Verammelten erklären sich nach wie vor bereit, gemeinsam mit allen leistungsfähigen Volksschichten nach Maßgabe wirtschaftlichen Könnens und im Rahmen eines umfassenden Aufbauplanes zur Befriedung der Finanz- und Wirtschaftslage des deutschen Volkes beizutragen. Sie müssen aber eine Sonderbelastung der Beamtenchaft ablehnen, die aus einer augenblicklichen Notlage entstanden, keine Gewähr für eine wirtschaftliche, aufbauende Finanzpolitik bietet. Die Beamten sind entschlossen, jeden Eingriff in ihre rechtlichen und wirtschaftlichen Lebensinteressen geschlossen abzuwehren und erwidern dem Deutschen Beamtenbund jede Unterstützung in dem aufgezwingenen Abwehrkampf.“

Den Abschluß der Bildung eines echten Kommunismus aber stellt die Hochschule, die sogenannte „Hochschule“, deren Mitglieder nahezu zum dem Schreiben und Lesen beginnen. Sie müssen nur brauchbare Kommunisten sein. Und die Sehnsucht nach einem guten Köchlein in der Partei oder im Verwaltungsapparat ist bei diesen Hochschülern so groß, daß sie sich im gegenseitigen Anschwärzen bei den maßgebenden Instanzen und in der Verächtlichmachung hinsichtlich der wirklich echten kommunistischen Bestimmung gar nicht genug tun können.

Natürlich entscheidet auch hier über den gesamten Gang des Unterrichts wie auch über die Angelegenheiten der Hochschule nicht etwa ein Senat oder ein Rektor, sondern lediglich der „Nationalproletarische Studentenrat“. Seine Mitglieder müssen unzweifelhaft proletarischer Abstammung sein und dürfen in ihrem Stammbaum nicht die geringste Spur anderer als roten Blutes aufzuweisen haben. Welche dem, der den Rat hier etwa zu hintergehen trachtet? Aber auch den Professoren wird streng auf die Finger gesehen, und eine Nummer ihres Organs, der „Notizen Studentenschaft“ enthält folgende Feststellungen: „Der Professor K. trägt noch immer ein Kreuzchen auf dem Ärmel (jeder rechtsläufige orthodoxe Christ trägt dieses Kreuzchen). Professor H. hat heute einen Vortrag über reaktionäre Philosophie gehalten. Professor J. unterhält trotz aller Warnungen nach wie vor Beziehungen zu Populisten, Gutsbesitzern und anderen Konterrevolutionären. Dozent S. hat einen Vortrag über die Theorie des Professors Petrow gehalten, der wegen seiner Tätigkeit im Gefängnis gestrichelt wurde.“ Und dann folgt am Schluß die salomonische Frage: „Müssen wir uns das alles gefallen lassen?“ — Das ist das Bild der kommunistischen Studentenschaft, zu dem jeder Kommentar überflüssig sein dürfte. Man nimmt deren trostlose materielle und gesundheitliche Lage hinzu und den militärisch-kommunistischen Geist, der seine Reihen durchweht und der in jedem Unterscheidenden einen Feind sieht, so vervollständigt dies das Bild des jugendelends, das alle Grenzen der Vorstellung übertrifft.

Der lustige Krieg. / Operette von Johann Strauß.

Erstaufführung am Badischen Landes-Theater.

Der derzeitige Spielplan unserer Landesbühne läßt den festlichen Chamäleoncharakter des Theaters besonders gut erkennen. Da steht unmittelbar neben Scheriffs erntem Kriegskrieg „Die andere Seite“ nunmehr Johann Strauß' Operette „Der lustige Krieg“. Dem „hochgeehrten Publikum“ steht es damit freit, für welche Seite des Krieges es sich interessieren, begreifen und entscheiden will.

Johann Strauß hat neben „Zigeunerbaron“ und „Biedermaus“ eine ganze Reihe von Operetten geschrieben, die trotz köstlicher Musiknummern nie recht reüssieren wollten. Die Widerfolge bereiteten dem fleißigen und auch ehrgeizigen Komponisten großen Kummer, obwohl er selbst an den problematischen Resultaten nicht ganz schuldlos war. Seine sensiblen Natur brachte es Auren zum dramatischen Schaffen die — Erlöse der damaligen Konkurrenz auf seinem Gebiet, eines Willkürers u. a. Da fühlte er sich herausgefordert und erdichtete meist rasch auf dem Plan. Aus solchem Verhalten sind ja auch die beiden oben genannten Meisteroperetten entstanden. Doch sagte es da ein glücklicher Zufall, daß ihm im Augenblick des Vordrucks seiner Schaffensbegeisterung zwei gute Textbücher zur Verfügung standen. In allen anderen Fällen war das leider nicht der Fall: die Zähne schnapten gewissermaßen bereits, hatten aber noch nichts zu freffen. In seiner künstlerischen Bedrängnis griff Strauß dann nach dem nächsten Libretto, das zu haben war, ohne viel nach dessen Bühnenwirksamkeit zu fragen. Immerhin enthielten diese Bücher lustige und dramatische Stellen, an denen sich sein Genus entladen und befreien konnte und dieser Willkürlichen Musikpartien wegen greift man gern auch auf Strauß' schwächere Werke zurück. Durch Vereinfachung oder Verstärkung der Handlung suchte man die älteren Missetaten zu beheben, manchmal mit Glück, wie es sich bei den Folgen von „Tausend und eine Nacht“ erwies.

Mit gleicher Absicht wurde auch an die jetzt zur Debatte stehende Operette „Der lustige Krieg“ herangegangen. Die ursprüngliche Handlung war ziemlich verworren und unübersichtlich. Durch Umtausch einiger Gestalten wurde mehr Klarheit und Bahndirektbarkeit der Vorgänge gewonnen, der musikalische Teil durch Vereinfachung eines großzügigen Balzlers aus „Ritter Pasman“ bereichert. Die Originalpartitur selbst enthält herrliche Nummern, so den berühmten Balzer „Nur für Natur“, hin-

reichende Finales, flotte Auplets usw. Der musikalische Bearbeiter, Felix Guhrer, hat der Straußischen Klängepalette einige moderne Farben hinzugefügt, die Sprache des Texterneuere Wilhelm Stark ist namentlich im Dialog etwas holprig und nicht gerade reich an Witz. Am meisten belacht wurden die Lokal-erzählungen.

Die vom Intendant Dr. Hans Baag sorgsam vorbereitete und geschmackvoll inszenierte Aufführung verdient alles Lob. Manz und Pracht der Operette herrschen mit einfachen Mitteln, in den Raum gezauberte Regieeffekte, wie das Transparentbild und das Blumen-schießen fanden viel Beifall. Fortsetzt sich die Schaffung der Widmung bedeutenden Anteil. Der prächtige Operettenbesitzer war zwar noch nicht in alle Gestalten gleichmäßig eingeschrieben, aber er schämte aus Wilhelm Kentsch's prächtigem Umberto, der auch genialisch ausgezeichnet geriet, aus Hermann Brand's ungelungenem, überwältigend komischem Marschall Augustus, aus der überlegenen Gräfin Elmire Fernine Ziegler's, die diesmal durch beständige Grazie für sich einnahm, aus Die Blanks entzückender Prinzessin Nina, namentlich im dritten Akt unwiderstehlich, aus Fritz Kiefers treuerzigen Markgrafen Zyprian und aus dem autcharakteristischen Minen Balzhofer Karlheinz Pöfers. Emmy Seiberlich gab die weibliche Hauptrolle, die Prinzessin Violetta, in Spiel, Gesang und Erscheinung sehr eindrucksvoll, dürfte aber noch forscher ins Zeug gehen und die Operettenfeinheiten mehr Macht über sich gewinnen lassen. Sie ist künstlerisch ein gutes Stück gewachsen und errang für ihre Regentin viel Sympathie. An der Spitze der außerordentlichen Nebenpartien stand der flotte Hauptmann Klobes. Der Eingehör zeigte sich auf der gewöhnlichen Höhe und half durch munteres Spiel die Lebendigkeit auf der Bühne erhöhen. Eine schöne Leistung bot das Ballet im zweiten Akt. Harald Josef Karstenau bewies im großen Chorographischen Aufbau des melodischen Balzlers aus „Ritter Pasman“ wieder sein starkes Führertalent. Ein Teil des Ballettstückes mußte wiederholt werden. Der zweite Akt war überhaupt der Akt der Wiederholungen. In den übrigen gab es viel Beifall bei offener Szene.

Generalmusikdirektor Josef Kriss zog aus Orchester und Stimmen den ganzen Wiener

Scharm und eine bewingende Fülle von Wohlklang. Ihm ist's Ehrenfache, die löbliche Welt der geliebten Denkmäler in Karlsruhe erstehen zu lassen. Nicht genug kann er sich hierin tun. Und man muß auch, wenn nicht hören. Eine wundervolle Gekühtheit bei aller rhythmischen Straffheit, ein Wehen und Weigen in idealer Spannung, die nicht einen Augenblick aussetzt. Auch Josef Kriss wurde herzlichster Dank ausgesprochen.

Die glänzende Aufnahme, die die Operette in dem aufgeschauten Hause fand, dürfte wie ein Garantieschein für zahlreiche Wiederholungen sein.

Phyfiognomik.

Vortrag von Rudolf Kahner-Dien in der Gesellschaft für geistigen Aufbau.

Die Gesellschaft für geistigen Aufbau hat in diesem Winter ein „Institut für Menschentunde“ gegründet und angegliedert. Neben einem Zytus über die „Hauptgebiete der vergleichenden Charakterkunde“ haben 5 öffentliche Vorträge stattgefunden: Emil Utzig (Charakterkunde), E. Jäger-Haldane und Julius Spier (Chirologie), Ernst Kretschmer und Rudolf Kahner (Phyfiognomik). Wenn man ferner in Betracht zieht, daß Ludwig Klages, Max Scheler, E. C. Jung, Alfred Adler u. a. diesen Institutsgedanken vorbereitet haben, wird man anerkennen müssen, daß eine innere Notwendigkeit für den weiteren Ausbau des Instituts besteht.

Wer erinnert sich nicht des Vortrages von Ernst Kretschmer, der auf rein empirischer Grundlage eine wissenschaftliche Phyfiognomik zu begründen suchte? Abgesehen davon, daß die klinische Terminologie jedes einfache Verständnis ausschließt, die meisten Menschen hatten wohl die Empfindung, daß hier die künstlerische Phyfiognomik zu kurz gekommen sei. Aus dieser Empfindung heraus, wirkte Kahner wie eine notwendige Ergänzung. Und doch ist Rudolf Kahner wesentlich mehr: bereits im Jahrhundertende hat er mit seinen phyfiognomisch-literarischen Essays begonnen, und in einem umfassenden Werk: „Das phyfiognomische Weltbild“, das demnächst erscheint und aus dessen Vorarbeiten er uns in seinem Vortrag berichtete, gibt er seinen phyfiognomischen Grundbüchern vielleicht einen Abschluß.

Zunächst grenzte Kahner seine „rhythmische Phyfiognomik“ gegen die „rationale Phyfiognomik“ des Aristoteles ab. Obwohl die aristotelische Schrift apokryph sei, atme sie aristotelischen Geist. Diese rein statische Phyfiognomik der Griechen kenne nur den Unterschied

zwischen tapfer und feig oder wahr und falsch. Sie arbeite mit der Kategorie der Größe. Unsere Phyfiognomik, die von Kantar begründet wurde, arbeite mit der Kategorie der Tiefe, sie kenne nur die Unterscheidung flach und tief. Kahner nennt diese Phyfiognomik „rhythmisch“ und beruft sich dabei auf Goethe. Der größte Gegner der Phyfiognomik im 18. Jahrhundert war Vichner, der wegen seiner Tätigkeit im Gefängnis gestrichelt wurde. — Das ist das Bild der kommunistischen Studentenschaft, zu dem jeder Kommentar überflüssig sein dürfte. Man nimmt deren trostlose materielle und gesundheitliche Lage hinzu und den militärisch-kommunistischen Geist, der seine Reihen durchweht und der in jedem Unterscheidenden einen Feind sieht, so vervollständigt dies das Bild des jugendelends, das alle Grenzen der Vorstellung übertrifft.

Die „Phyfiognomik der Raumwelt“ von Aristoteles begründet, wurde so zur „Phyfiognomik der Zeitwelt“. Die mittelalterliche Raumwelt wurde umgebogen ins Zweifelhafte. Diese Umdeutung ist spezifisch deutsch. Dies erklärt sich aus dem Gesicht des Deutschen, das ein Mißverhältnis zwischen Oben und Unten zeigt, während z. B. das des Lateiners ausgeglichen sei. Besonders bei den Köpfen Dürers könne man dieses Mißverhältnis beobachten. Oben und Unten stehen bei dem Deutschen in rhythmischer Spannung, bei dem Lateiner (Gaiar) in harmonischer Harmonie.

Im folgenden erklärenden Teil zählte Kahner eine Reihe Beispiele seiner Spannungs-Phyfiognomik. Abgesehen von Oben und Unten, das ja eine Urspannung darstellt, deutete er sie bei Auge und Nase (Zirkel), Nase und Mund, Oberlippe und Unterlippe, Kaden und Hinterkopf, Profil und en face (Buddha), Auge und Ohr (Mazart), vor allem auch bei den verschiedenen Winkeln des Gesichts, deren Abwechslung (Griechen) oder starke Belohntheit (Fruge) immer auf Spannungslosigkeit oder Gelpanttheit (Polartät) schließen läßt. Profilgesicht und Frontalgesicht (deren Gemengelage Kahner als Typus und Individualität deutete) steht Kahner als stärkste Spannung des Menschen. Im Louvre befindet sich ein Buddha, der dies im am deutlichsten gezeigt habe: das Frontalgesicht zeige einen Gott, das Profilgesicht einen Wogen. Das Kahner dann noch über den Gegensatz von Tiergesicht und Menschengesicht sagte, gehörte zum Tiefsten seiner Ausführungen! Das Tier, das waagrecht auf der Erde lebe, habe alles im Gesicht zusammengelegt: Auge, Ohr, Nase, Mund. Der aufrechte Gang des Menschen aber hat die Einzelteile gelöst und herausgetrieben.

Es war keine „populäre Menschentunde“, ganz gewiß nicht. Aber das sollte es auch nicht sein. Schon die Tatsache, daß Kahner seine sämtlichen Bezüge aus dem Bereich der bildenden Kunst, nicht des alltäglichen Lebens holte, bestimmte die Vornehmheit der Ausführungen. Er sprach gänzlich frei, schloß unmittelbar aus der Tiefe und abar jedes Wort, das schwer und immer schwerer wog, aus dem Augenblick.

Nus der Landeshauptstadt.

Frühlingsfest auf Rappentwört.

Unstetigkeit bildete am gefrigen Junifonntag wieder einmal die Witterung eines der Hauptgesprächsthema. Kein Wunder — wenn auch die Junifonntag derart einbeizt, daß man sich gewissermaßen in ein tropisches Gebiet verweist glaubt. Gerade klangen doch die Tage aus, an denen erfahrungsgemäß die sogenannten „Schofälle“, die bekannten Juni-Stätterfälle, eintreten pflegen; davon war nun heuer wirklich nichts zu verspüren.

Schon am Samstag kletterte das Thermometer zu beachtlicher Höhe empor: es erreichte etwa 30 Grad Celsius im Schatten und blieb selbst am vorgerückten Abend nicht weit unter 25 Grad Celsius. Drüden Schweiß kam auf; stundenlang witterte es bald aus diesem, bald aus jener Himmelsrichtung am Horizont auf; je mehr es der Mitternacht nahte, je kräftiger wurden die elektrischen Entladungen. Schließlich blühte es im Norden, Westen und Süden und großender Donner bedeckte, daß auch unmittelbar bei der Landeshauptstadt irgend eine Gewitterfront herangedrückt war; sie zog allerdings ziemlich schnell ab, brachte ein paar tüchtige Regenschauer und einen auffrischenden, angenehm abkühlenden Wind und bedachte noch lange nach Mitternacht andere Gebiete des Landes mit labender Erfrischung.

Doch am Sonntagmorgen war jede Spur der nächtlichen Wärmegewitter verwischt. Unbarmherzig brannte die Sonne auf die rasch wieder ausgetrockneten Gebilde und schon um die elfte Vormittagsstunde zeigte die Quecksilberkugel im Thermometerglas etwa 30 Grad, in den ersten Nachmittagsstunden sogar 32 Grad Celsius im Schatten an. Nicht nur in Karlsruhe, sondern auch in Mannheim, Baden-Baden, Naumburg und Bielefeld wurden am Sonntag nachmittags tropische Temperaturwerte von 32-33 Grad Celsius beobachtet, Wärmegrade, wie sie eigentlich nur zur Zeit der Hundstage einermahnen normal wären. Trotzdem die Luftfeuchtigkeit recht hoch war und die Hitze durch eine drückende Schwüle verstärkt wurde, blieben die erwarteten abendlichen Gewitter im Rheintale aus. In den Radioapparaten zeigte sich allerdings die hohe Luftfeuchtigkeit durch immerwährendes heftiges Knacken an, immerhin ließ man vor neuen elektrischen Entladungen verschont und ein sternförmiger Himmel mit einer leichten Brise aus Nordost beichtete den tropischen Junitag.

In der Stadt selbst hatte es die Junifonntag freilich gar zu gut mit uns gemeint, die Menschen taten gut daran, sich rechtzeitig in Sicherheit zu bringen und in die kühlere Umgebung zu flüchten. Kein Wunder, daß auch an diesem Sonntag der Ausflugsverkehr ein außerordentlich reger war, daß all die vielen hübschen Ausflugsziele, an denen die nähere Umgebung unserer Landeshauptstadt so reich ist, viele Hunderte und Tausende von Besuchern aufweisen konnten. Innerhalb der Stadt selbst war natürlich der Stadtpark mit seinen Konzerten wieder der Mittelpunkt, den Höhepunkt dieses Sonntags aber bildete doch unzweifelhaft das Frühlingsfest in Rappentwört.

Es ist zwar schon mehr Sommer, denn Frühling, die Sonnenstrahlen brennen mit unermüdlicher Glut auf Groß und Klein und Jung und Alt, selbst das Wasser des Rheins kann sich an ihnen erwärmen, so hübsch und nett zu der richtigen sommerlichen Badetemperatur war es gestern angewärmt, man kann dann immer ohne allzugroße Erfrühlungsgefahr abwechseln: Land — Wasser, Wasser — Land. Und das war nötig, denn sowohl im Wasser wie auch zu Lande war gestern in Rappentwört allerhand los. Schon am Nachmittag durfte man nicht allzuweit vom gaslichen Ufer sich entfernen, ohne Gefahr zu laufen, etwas hübsches zu verpassen. Da waren die atemberaubenden Vorführungen am Strand, das reizende Wasserballspiel, lustiger Ballonauflieg u. a. m. das Auge der Nixen und Nixenide, die sich eifertig aus dem Wasser erhoben, sobald eine neue „Sensation“ sich ankündigte. Natürlich hatte aber auch das „Land“ selbst einen ganz großen Tag, viele Hunderte von „Schleuten“ waren erschienen, promenierte vor der

Terrasse des Strandbaderestaurants und in der Bäderallee, uften und lachten, benedeten die fröhlich im Wasser sich Tummelnden ein wenig und überlegten eben, ob sie nicht auch... als schon wieder ein neues Schauspiel sie am Lande festhielt. Ganz groß wurde der Betrieb am Abend. In die drückende Schwüle herein kam ein leichter, freundlicher Wind, tausend Wasserballer kamen aus dem feuchten Element und wandelten sich in erstaunlich kurzer Zeit in hübsch frühlingsmäßig angetane Strandbesucher. Gauchartige Giffonwunder und stillvolle Georgettes promenierte einher, vom zarten Grün und duftigen Creme bis zum lieblichen Weiß und Rosa rot waren sie alle vertreten, die süßen Babyfarben des Frühlings; und auch die Herren der Schöpfung hatten sich in mannigfachen Creationen dem Geiste des Abends angepaßt. So kam ein Bild zustande, wie Rappentwört es noch nie in solch festlicher Pracht und Fröhlichkeit sah. Die „Veger-Böbber“ tanzten, die Stimmungskanonen unseres Theaters marschierten vollzählig auf; Hermann Brand

und Alfons Klobbe, Paulchen Müller und Kelly Rademacher, Boris Borodin und Marie Ganz. Und Mahagonny 5 spielten zum Tanz auf. Ein paar Schnafen kamen hinzu und trieben ein bischen Unfug, konnten die gute Laune der eifrigen Frühlingsfestler aber nicht stören. Und als mit glanzvollem Krachen das große Brillantfeuerwerk den Höhepunkt des Festes ansetzte, da standen all die lachenden, scherzenden Menschenkinder ganz und gar im Zauber dieses herrlichen Sommerfestes am Strande des Rheins.

Bis tief in die Nacht hinein erklangen die sehnüchlichen Weifen der Tango und Wals, erklang Lachen und Lustigkeit. Und ganz plötzlich kam noch eine neue Sensation: mit donnernden Motoren zog, die süßen Westfalenfahrt heimkehrend, der „Graf Zeppelin“ am nächtlichen Himmel vorbei. Wie ein Spuk in der Nacht.

Lange noch dauerte es, bis die letzten, allerletzten sich von Feste trennen konnten. Und der stille Rheinwald konnte erst schlafen gehen, als es schon beinahe wieder Zeit war zum Aufwachen.

Das Fest der Kirchenchöre.

Die Jubiläumsfeier des Evang. Kirchengesangsvereins Baden fand am Samstag und Sonntag hier statt. Im Anschluß an die Mitgliederversammlung fand ein öffentlicher Vortrag von Pfarrer Dr. Anton aus Mannheim über „Die kirchenmusikalische Krise in ihrem schicksalhaften Zusammenhang mit der des allgemeinen Musiklebens und was zur Lösung notwendig“ statt, der gewissermaßen den Auftakt zu den Jubiläumsveranstaltungen bildete und zu dem sich eine aufmerksame Hörerschaft eingefunden hatte. Der Samstagabend wurde beschlossen mit der Aufführung des Datoriums „Israel in Ägypten“ von Händel durch die vereinigten hiesigen Kirchenchöre im großen Festhalleaal.

Am Sonntag, vormittags 10 1/2 Uhr, fanden in der Christus-, Johannes-, Luther-, Matthäus- und Stadtkirche Festgottesdienste statt, wobei die zahlreich erschienenen auswärtigen Kirchenchöre in prachtvollen Chorgesängen das durch Predigt und Bibelwort des Heiligen behandelte Thema: „Die Herrlichkeit der ewangelischen Kirche“ vertieften. In die musikalische Leitung tritten sich Musikdirektor H. Pfaff-Freiburg, Musikdirektor H. Cassimir-Karlsruhe, Hauptlehrer R. Ganter-Breiten, Musikdirektor A. Janth-Worheim und Landeskirchenmusikdirektor Prof. Dr. H. Poppens-Weidelberg. Die Festgottesdienste wiesen allerorts trotz des herrlichen Sommerwetters einen sehr guten Besuch auf und hinterließen sowohl durch die Einheitslichkeit der Gottesdienstordnung, als auch der immer eine starke Wirkung ausstrahlenden Massenchöre, die mit festlichen Gemeindegesängen wechselten, tiefe Eindrücke. Auch hier verdient wieder die intensive Vorarbeit Anerkennung zu werden, die es ermöglichte, daß nach kurzer Vorbereitungsprobe die Wiedergabe der Chöre in so geschlossener Weise gelang. Als Organisten wirkten erfolgreich: Kirchenmusikdirektor Arno Kondmann, Rektor A. Wagner, Seminarlehrer W. Rumpf, Hauptlehrer H. Richter und H. Kneißel. Dem achtsimmigen Doppelchor von H. Schütz war ein Knabenchor beigelegt, der jeweils aus Schülern hiesiger Volksschulen bestand und sich mit seinen jugendfrischen Stimmen vorteilhaft dem Chorklang einfügte.

Der Festakt vereinigte nach den Gottesdiensten eine größere Festversammlung im kleinen Festhalleaal, dem Vertreter des Kultus- und Unterrichtsministeriums, der Stadtverwaltung, der evang. Kirchenbehörden, des Verkehrsvereins, Unterrichtsanstalten und eine größere Anzahl Sängern und Sänger der bei den Jubiläumsfeierlichkeiten mitwirkenden Chöre anwohnten. Ein „Präliminar“ der Streichorchestervereinigung des vereinten früheren Leiters des Vereins für evang. Kirchenmusik an der Stadtkirche, Max Thiede, leitete den Festakt würdig ein, welchem die Festansprache des Landesvorsitzenden Stadtpfarrers D. Hesselbacher-Baden-Baden eine eindrucksvolle Beize verlieh. Der Redner führte u. a. etwa folgendes aus: Mein Auge schweift heute zurück in die Zeit der Gründung des Vereins, jene Zeit, in der mit unaussprechlicher Begeisterung in unserem Kraichgau damals das junge Bäumlein begrüßt worden ist, das tüchtige Hände in den aufgeworfenen Boden gepflanzt hatten. Und es wurden denn unsere Kirchenfeste durch die Kirchenchöre, ohne deren Mitwirkung diese nicht mehr denkbar sind, Volksfeste edelster Prägung und sonniger Poese. Darum gedenken wir heute an unserem Jubelfest dankbar all der



Lustiges Wasserspiel.

Politische Zusammensöße.

Die Polizei muß mehrfach eingreifen.

Am Samstagabend sowie am Sonntagabend kam es in der östlichen Kaiserstraße wiederholt zu Ansammlungen und zu Auseinandersetzungen zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten. Die Polizei mußte wiederholt zum Gummihüpfel Gebrauch machen, um die Ruhe und Ordnung wiederherzustellen. Es erfolgten mehrere Festnahmen. Die näheren Feststellungen sind noch im Gange. Am Samstag dauerten die Unruhen bis gegen 1 Uhr nachts an.

Das Rebmesser als Waffe.

Ein lediger 24 Jahre alter Zahntechniker brachte am Sonntagabend auf dem Mendelssohnplatz im Streit einem ledigen 29 Jahre alten Uhrmacher mit einem Rebmesser einen schweren Schnitt unterhalb der rechten Schulter bei. Die Polizei legte dem Verletzten einen Notverband an.

Verkehrsunfälle.

In der Durmersheimerstraße verschuldete ein Personenkraftwagenführer durch rückwärtsfahren einen Zusammenstoß mit einem Lastkraftwagen. Er beklagt einen Sachschaden von etwa 80 Mark.

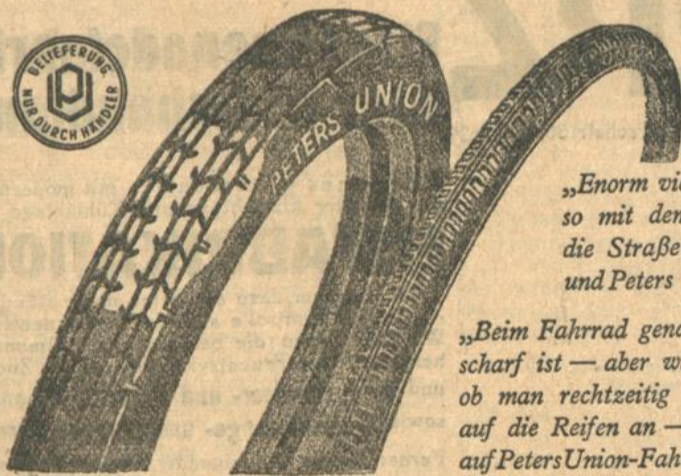
In der Kronenstrasse verurteilte ein Autoführer durch Unvorsichtigkeit einen Zusammenstoß mit einem Motorradfahrer. An dem Motorrad entstand ein Sachschaden von etwa 50 Mk.

Auf dem Bahnhofplatz geriet ein auf der falschen Straßenseite fahrender Radfahrer in Kollision mit einer Kraftdroschke. Das Fahrrad wurde erheblich beschädigt.

Gewitterschaden. Am Freitag nachmittags schlug der Blitz in das Transformatorhaus der Firma Ritter N. G. in Durlach. Es entstand ein Schaden von etwa 3000 Mark.

Motorraddiebstahl. Am Samstagabend entwendete ein unbekannter Täter auf dem Mendelssohnplatz ein Motorrad im Wert von 1650 Mark.

Schöne weiße Zähne. „Auch ich möchte nicht verschleißen, Ihnen meine größte Anerkennung und vollste Zufriedenheit über die „Chlorodont-Zahnpaste“ zu übermitteln. Ich gebrauche „Chlorodont“ schon seit Jahren und ich werde ob meiner schönen weißen Zähne oft beneidet, die ich letzten Endes nur durch den täglichen Gebrauch Ihrer „Chlorodont-Zahnpaste“ erreicht habe.“ C. Reichelt, Schwyz, Amt Nienburg, Saalfreis. — Chlorodont: Zahnpaste 60 Pf. und 1 Mk., Zahnbürsten, Mundwasser 1 Mk. bei höchster Qualität. In allen Chlorodont-Verkaufsstellen zu haben.



„Enorm viel hängt doch von den Reifen ab, wenn man so mit dem Motorrad im 100-Kilometer-Tempo über die Straße segt — und Peters Union-Reifen halten sich immer fabelhaft....“

„Beim Fahrrad genau so. Wenn's Tempo auch nicht so scharf ist — aber wie schnell man vorwärts kommt und ob man rechtzeitig am Ziel ist, das kommt wesentlich auf die Reifen an — auf Peters Union-Fahrradreifen kann man sich verlassen....“



Peters Union

FAHRRAD- & KRAFTRADREIFEN

Männer, die dieses Werk gegründet und in den ersten Jahren geleitet haben: des feurigen Eisenlohr von Bernsbach, Dekans Nühse aus Mosbach, Johann Peter Schüd von Hoffenheim, des trefflichen Helbing, der die junge Gründung organisierte und über alle Klippen hinwegleitete, ferner dessen Mitarbeitern, des Pfälzers Lützel, des Mannheimer Hainlein und unseres einheimischen Barner, des späteren Vorstehenden Heinrich Wassermann, der mit der Gründlichkeit des Liturgikers und mit der Anmut des Künstlers und nicht zuletzt mit dem Zauber seiner herrlichen Stimme unserem Verein ein Gepräge gegeben hat, das er bis auf den heutigen Tag nicht ganz verloren hat. Sodann der markanten Persönlichkeit Philipp Wolfrums, dieses geistvollen und hervorragenden Musikers, des Beherrschers der Sängermassen, der uns vor allem die Schätze der Vergangenheit erschloß und bei unseren Landesfesten die Kraft und Wucht des altkirchlichen Choralen neben die neueren Lieder stellte, und dessen Verdienste um den Verein und den evang. Kirchengesang unvergessen bleiben. Wolfrums Nachfolger wurde Landeskirchenmusikdirektor Prof. Dr. Poppen, der das überlieferte Erbe treu bewahrt.

Trotz der mannigfachen Auswirkungen des Weltkrieges, so fuhr der Redner weiter fort, sind in dem Landesverein heute über 9000 Sänger in etwa 240 Vereinen zusammengeschlossen. Das gesungene Evangelium erschallt weiterhin in Kirchen, Gottesdiensten, Festen. Ein Stück Leben unserer Landeskirche.

Hierauf überbrachte eine Reihe von Gratulationen die Glück- und Segenswünsche zum Jubelfest; u. a. Geh. Oberregierungsrat Füh in im Auftrage des Kultus- und Unterrichtsministers, 1. Bürgermeister Sauer im Auftrage der Stadtverwaltung, Professor Dr. Beer-Heidelberg namens der Heidelberger theologischen Fakultät, der Vorsitzende des evang. Kirchengemeinderats, Dr. Böllner, für die Kirchengemeinde, der Vorsitzende des Deutschen evang. Kirchengesangsvereins, Pfarrer Blath, und schließlich Prälat D. h. e. Kählewein, der namens des evangelischen Oberkirchenrates und der Kirchenregierung die Ernennung der Herren Fauth-Pforzheim, Pfaff-Freiburg, Gertz-Mannheim und Reitter-Heidelberg zu Kirchenmusikdirektoren, sowie Stadtpfarrer D. Heßelbacher zum Kirchenrat bekannt gab. Mit dem „Andante religioso“ von Kistler des genannten Streichorchesters nahm die Feierstunde einen erhabenen Ausklang.

Am Nachmittag fand auf dem Schlossplatz Choralingen unter Mitwirkung vom Posaunenchor des „Vereins junger Männer“ statt, das, begünstigt von der schönen Witterung, ein stattliches Publikum angelockt hatte und von der trefflichen Singfertigkeit der beteiligten Kirchenglieder bezeugt wurde. Die dem öffentlichen Kirchenkonzert folgende einseitige Besprechung im großen Festsaal, das durch Vorträge verhöht wurde und mit dem eine Reihe von Ansprachen verbunden waren.

Den Abschluß des Jubelfestes bildete eine gottesdienstliche Abendfeier in der Ewigen Stadt, die sich eines regen Besuches erfreuen konnte. Der blinde Organist Ludwig Kühn-Pforzheim eröffnete die Weibstunde mit der meisterhaft gespielten g-moll-Phantasia und Juge von J. S. Bach. In sinnvoller Registrierung und technischer Klarheit baute er das Werk zu mächtiger Wirkung auf. Die vereinigten Kirchenglieder von Pforzheim und der dortige Orchesterverein boten unter der Leitung von Kirchenmusikdirektor A. Fauth J. S. Bachs herrliche Kantate für Solostimmen, Chor, Orchester und Orgel: „Wachet auf, ruft uns die Stimme“. Mit der ersten Strophe des bekannten Chorals leitete der Chor die Kantate mit feingebundener Kraft ein. Konzertfänger Fritz Kaiser-Kelch erzielte durch eine angenehme klingende Bassstimme und gestaltete das Rezitativ für Bass recht eindrucksvoll, wie er auch in den zwei Duetten (Jesus und die Seele) durch vornehme Tongebung, gepaart mit starker Vertiefung, erfreuen konnte. Mit viel Empfindung und Klangvollem, in allen Lagen gut ausgeglichener Sopran wurde Konzertsängerin Marianne Welsch-Schmid, Pforzheim, ihrer Aufgabe gerecht. Der Orchesterverein Pforzheim musizierte präzis und klangschön; eine besondere Anerkennung der Solo-Violine und Solo-Oboe. Organist L. Kühn begleitete in feinfühler Anpassung. Die musikalische Leitung durch Kirchenmusikdirektor A. Fauth gab der Kantate eine stark betonte persönliche Note, die sich in Direktion und dynamischer Gestaltung offenbarte. — Umrahmt wurde die Feierstunde durch stimmungsvollen Gesang der Gemeinde und Gebet und Schriftlesung des Geistlichen.

So hat das 50-jährige Jubelfest des Evangelischen Kirchengesangsvereins für Baden einen allseitig befriedigenden Verlauf genommen und sicherlich manche Anregung zu weiterer, fruchtbringender Arbeit gegeben.

Das Kirchengesangsfest.

Oratorium „Israel in Ägypten.“ Eine der bedeutendsten und eindrucksvollsten oratorischen Schöpfungen Georg Friedrich Händels bot der Evangelische Kirchengesangsverein als Auftakt seines fünfzigjährigen Jubelfestes mit dem erhabenen Werk „Israel in Ägypten.“ Die Aufführung des Oratoriums, von den Italienern ins Leben gerufen, vom deutschen Meister G. Schüb weiter entwickelt, erfuhr erstmals durch Händel die Aufnahme zahlreicher Chöre nach dem Vorbild der Passion und dadurch eine Belebung und Steigerung der Ausdrucksmöglichkeiten. Welcher Erfindungsreichtum der Themen, welche charakteristische rhythmische Prägung, welche Ausdrucksfülle und welche Farbigkeit offenbart sich in diesen Chören! Kein Wunder, wenn Landeskirchenmusikdirektor Prof. Dr. S. M. Poppen gerade zu diesem Werke für stimmigen Doppelchor mit Solostimmen, Orchester, Cembalo und Orgel griff, um mit den vereinigten evangelischen Karlsruher Kirchengliedern eine machtvoll, durch vortrefflich angebrachte Kürzungen gestraffte Aufführung als eindrucksvolle Kundgebung und Zeugnis der Leistungsfähigkeit der

hiessigen evang. Kirchenglieder zu bieten. Das polyphone Stimmgewebe verlangt eine klare und präzise Führung der Themen, und auch die harmonisch-modulatorischen Schwierigkeiten erfordern einen musikalischen und bestens geschulten Chorführer. Dank einer unerwöhnlichen und gewissenhaften Vorbereitung durch die hiesigen Kirchenchorleiterinnen und zuletzt durch Prof. Poppen, wobei wir dem aufopfernden Eifer der Sängerringen und Sänger uneingeschränkt Anerkennung zollen müssen, erklang eine befriedigende Wiedergabe der einzelnen Chorsätze unter vortrefflicher Charakterisierung ihres Stimmungsgehaltes. Recht glücklich entledigten sich die Solisten ihrer teilweise recht anspruchsvollen Aufgabe. Mary Franz entzückte wieder durch ihre herrliche Sopranstimme voll Regiamkeit, Glanz und innerer Anteilnahme. Die Altpartie übernahm in dankenswerter Weise für die plötzlich verhinderte M. Strad Elise Grünwald-Sensfert und bot eine vorzügliche Leistung. Konzertfänger Gust. Schlatter, Heidelberg, verfügt über einen besonders in der Mittellage und Tiefe vorzüglich anprechenden Bass. Den Rezitativen verlieh er bereicherte Ausdruckskraft. Wiederum erfreute Kammerfänger F. Schuster durch seine prächtige Stimme. Im Duett paarten sich die beiden Bassisten in läppiger Klangentfaltung. Das Orchester des Bad. Landestheaters bewährte sich wieder als zuverlässigen Instrumentalkörper. Seminarlehrer W. Rumpf an der Orgel und Musiklehrer H. Mann am Cembalo entledigten sich ihrer Aufgabe in vortrefflicher Anpassung.

Ueber allem aber waltete als ganz mit dem Werte erwachsener Führer, Landeskirchenmusikdirektor Prof. Dr. M. S. Poppen, der den gewaltigen Apparat in seinen Händen hielt und ihm seine Intentionen zu übertragen verstand, so daß das grandiose Werk in einheitlicher Gestaltung und prächtigem Aufbau erklang und bei der zahlreichen Zuhörerschaft einen nachhaltigen Eindruck hinterließ. Der Beifall, den Anstrebende und musikalischer Leiter entgegennehmen durften, war überaus herzlich und wohlverdient.

Der Auftakt der Sarraani-Festspieltage.

Den Auftakt zu den Festspieltagen, die das Sarraani-Festspiel für Durlach-Karlsruhe und seine Umgebung bedeutet, bildet die feierliche Premiere, die am Dienstag, den 17. Juni, abends 7½ Uhr stattfindet. Zum ersten Male werden an diesem Abend in Durlach die Vertreter der 37 Nationen, die das Sarraani-Programm in sich vereinigt, sich dem Publikum vorstellen, zum ersten Male an diesem Abend wird sich das sensationelle Schauspiel all der großartigen Nummern klassischer und moderner Zirkuskunst vor den Augen der Besucher abspielen. Bei der riesigen Ausdehnung des neuen Sommerseles, das Sarraani in Durlach aufstellt, mit seinen zehntausend bequemen Sitzplätzen, besteht zwar die Gefahr einzuweichen nicht, daß alle Vorstellungen ausverkauft wären. Dennoch dürfte es geraten erscheinen, wenn man sich Karten im Vorverkauf sichert; der an den Kassen des Zirkus täglich von 9 Uhr vormittags ununterbrochen stattfindet (Telephon 693/95); weitere Vorverkaufsstellen sind in Karlsruhe im Warenhaus Knopi (Tel. 5320/22) und in Durlach in Webers Bierrenede (Tel. 562) eingerichtet worden. Besonders sei noch darauf aufmerksam gemacht, daß außer Mittwoch, den 18., Samstag, den 21. und Sonntag, den 22. Juni, auch am Fronleichnamsfest, Donnerstag, den 19. Juni, zwei Vorstellungen stattfinden: nachmittags 3 Uhr und abends 7½ Uhr. Am Donnerstag und Sonntag findet auch vormittags die große Tier- und Juchlanerchau statt. Die unüberderrlich letzte Vorstellung in Durlach beginnt am Montag ausnahmsweise nachmittags 3 Uhr.

Fahrplanänderung zum Sarraani-Gastspiel.

Während des Sarraani-Gastspiels in Karlsruhe-Durlach vom 17.—23. Juni wird die Deutsche Reichsbahn dem zu erwartenden Massenandrang durch ausreichende Zugverstärkungen auf den in Frage kommenden Strecken gerecht werden. Für die Abfertigung der Zirkusbesucher aus Richtung Offenburg-Naßtag über Ettlingen und Durmersheim wird ein Sonder-Perionenzug Durlach ab 23.30 eingelegt werden, der als veripäterer Zug 784 von Karlsruhe nach Naßtag über Durmersheim fährt. Die Reisenden für Ettlingen, Strecke bis Offenburg, geben in Karlsruhe auf den Zug 94, der entsprechend zurückgestellt wird. Am 19. und am 22. Juni verkehrt Zug 329 S. ab Karlsruhe eine halbe Stunde später. An den übrigen Tagen können die Bretener Besucher den Bruggaler Zug 356 über Brudsal, Durlach ab 23.27, zur Heimfahrt benutzen, zum Uebergang auf den D. 94 oder Zug 6001. Zirkusbesucher aus der Richtung nach Pforzheim können während des Sarraani-Gastspiels allenfalls den Naßtag-Glätterzug 6011, der geänderten Fahrplan erhält und 23.30 in Durlach abfährt, benutzen.

Wertags-Abendkonzert im Stadgarten.

Bei gutem Wetter findet am kommenden Dienstag, den 17. ds. Mts. von 20—22½ Uhr ein Abendkonzert der Harmonikafelle unter Leitung des Herrn Franz Dankwardt statt. In dem für diesen Abend vorgesehenen Konzertprogramm wird eine Auswahl schöner Tonwerke zu Gehör gebracht werden, die dem Musikliebhaber einen besonderen Genuß bieten.

Die Fachschule für Elektrotechniker und Elektriker.

Karlsruhe (Baden), Adlerstraße 20, beginnt am 1. Oktober 1930 das erste Semester. Die Fachschule ist eine städtische Einrichtung mit Staatsunterstützung. Sie steht unter Aufsicht des bad. Ministeriums für Kultus und Unterricht. Neuzugang eingetragte Lehrlinge, Laboranten, Starstromlaboranten mit Maschinenbau,

Mechraum ausgestattet mit reichlichen Lehr- und Anschauungsmitteln, stehen ihr zur Verfügung. Die Fachschule will den mit der Inflation und Wartung elektr. Starkstromanlagen betrauten Praktiker Gelegenheit geben, sich für ihre praktische Tätigkeit die notwendigen Kenntnisse zu erwerben und sich in den kaufmännischen und staatsbürgerlichen Disziplinen weiterzubilden. Sie vermittelt das Rüstzeug für spätere Stellungen als Obermonteur, Montageleiter, Schalttafelwärter, Betriebsbeamte oder selbständige Handwerksmeister.

Die Malerschule in Karlsruhe (Baden), Adlerstr. 29, beginnt das Wintersemester am 1. Oktober ds. Js. Wir verweisen auf die Anzeige im Inseratenteil.

Schlägereien.

Ein verheirateter 26 Jahre alter Tagelöhner verletzete am Samstag abend im Streit einen verheirateten 22 Jahre alten Metzger im Uferweg durch einen Schlag mit einem Hammer erheblich am Mund.

Ein verh. 29 Jahre alter Schriftföher verletzete am Samstag früh einen verh. 44 Jahre alten Kaufmann durch Schläge mit einem Küchenstuhl erheblich am Kopf.

Amtliche Nachrichten

Ernennungen, Verleihungen, Ruhegehörungen der planmäßigen Beamten.

Ministerium des Kultus und Unterrichts. Ernann: Prof. i. M. Dr. August Giffeler zum Professor an der Eliseoberschule Mannheim, Lehrkraftassessorin Dr. Maria Roth an der Pädagogischen Hochschule in Karlsruhe; Prof. Dr. Adolf Reallöhner; Mathias Schmidt an der Realschule in Emmendingen zum Studienrat; Hauptlehrer Friedrich Dieringer in Ettlingen zum Rektor dafelbst; Hauptlehrer Karl Maria Herbst in Ettlingen zum Rektor dafelbst. Zu Retoren an der Volkshochschule in Mannheim: die Hauptlehrer Friedrich Kamm und Georg Keller sowie der Volkshochschullehrer August Gritta in Mannheim.

Verleht in gleicher Eigenschaft: Direktor Dr. Josef Münch von der Mädchenrealschule Bruchsal an die Oberrealschule dafelbst.

Verlehten: dem planmäßigen außerordentlichen Professor der Mathematik an der Universität Heidelberg, Dr. Kurt Henthal, die Amtsbezeichnung und die akademischen Rechte eines ordentlichen Professors; dem Leiter der Fachklasse für Innenarchitektur und Möbelindustrie an der Landeshochschule Karlsruhe, Architekt Dr. van Laad-Farkranen, für die Dauer der Zugehörigkeit zum Lehrkörper der Anstalt die Amtsbezeichnung Professor.

Zur Ruhe gestellt am Anhang: Kreisoberinspektor Otto Schäfer in Karlsruhe; Oberlehrer Karl Doll in Unteramersbach, Amt Offenburg.

Kraft Gesetzes tritt in den dauernden Ruhestand: Prof. Josef Müller am Gymnasium Traubersbüschheim am 1. September 1930.

Wetternachrichtendienst

der Badischen Landeswetterwarte Karlsruhe. Witterungsaussichten für Dienstag, 17. Juni: Schwül, örtliche Wärmegewitter.



Rheinwasserstände, morgens 6 Uhr:

Basel, 16. Juni:	170 cm.
Baldobut, 16. Juni:	350 cm; 15. Juni: 357 cm.
Schutterstel, 16. Juni:	287 cm; 15. Juni: 240 cm.
Rehl, 16. Juni:	345 cm; 15. Juni: 348 cm.
Maxau, 16. Juni:	541 cm; 15. Juni: 540 cm; mittags 12 Uhr: 541 cm; abends 6 Uhr: 541 cm.
Mannheim, 16. Juni:	444 cm; 15. Juni: 489 cm.

Tagesanzeiger

Nur bei Ausgabe von Anzeigen gratis Montag, 16. Juni.

Bad. Landestheater: 19½—22½ Uhr: Die andere Seite. Eintraktspiel: 20 Uhr: Gesangs-Abend von Schülern von Effler (Munichsches Konservatorium). Neben-Vorstellungen: Der unterirdische Lump. Union-Theater: Die Sonne; das Grab der Millionen. Evans, Vereinshaus, Adlerstraße 23: 17 Uhr: Vortrag D. Wendland-Heidelberg über: Die sozialen Aufgaben der Kirche; 20 Uhr: Lichtbildvortrag Dr. Fern. Schulz über Ditteldlung.

Karlsruher Opern- und Schauspielersführer

Die andere Seite (Journeys End). — Drama von B. C. Sheriff.

Das „Ende der Reise“ — so lautet der Titel des Stückes in wörtlicher Uebersetzung — spielt sich in einem englischen, feuchtmüßigen Offiziersunterstand vor. St. Quentin ab, zwischen Montag, den 18. März 1918, abends, und Donnerstag beim Morgenanbruch, dem Beginn der großen deutschen Offensive an der Westfront. — Da ist dieser Stanhope, jung und stattlich, tapfer, pflichttreu und von jenem hohen Verantwortungsgefühl durchdrungen, das entscheidend ist und den Einundzwanzigjährigen als gereifter Mann bereits zum Kompagnieführer gemacht hat. Der Mann im Graben und der Oberst vertrauen ihm, er wird's schon machen. Er, der Held der noch jüngeren Schulgenossen, der Abgott der dabei wartenden Schwestern, der Stolz der sich in die Brust werfenden Eltern: dieser junge Kompagnieführer muß sich beständig unter Auflos geben, um erfüllen zu können, was man von ihm verlangt und erwartet, um zu vergessen, was hinter ihm liegt, und nicht daran zu denken, was noch kommen wird. Alle, alle läßt die Angst, und keiner da vorne an der Front sieht sich, es heißt zu bekennen. Der um drei Jahre jüngere Schul-

MERZ

Eis- u. Limonadenfabrik

Bier-Grosshandlung

G.m.b.H., Karlsruhe, Hirschstr. 30, Tel. 7629

Ganz neues Unternehmen mit modernster maschineller Einrichtung und Kühlanlage, mit

EISFABRIKATION

sowie eigenem dazu erbauten unter ständiger staatlicher Kontrolle stehenden Brunnenwerk. Wir fabricieren die besten Sorten Limonade, hergestellt aus Fruchtsyrup mit reinem Zucker und zwar Himbeer- und Citronen-Limonade sowie Blutorange- und Citronen-Sprudel.

Ferner liefern wir folgende Mineralwasser: Obernauer Löwensprudel-Original, Rhenser-Original, Durrheimer-Sprudel, Donaueschinger-Sprudel, Gerolsteiner- „

KETTERER-BIER

In Anbetracht unserer modernen Einrichtung sind wir in der Lage, jederzeit sehr gut durchgekühltes Getränke durch unsern Schnell-Autobetrieb zu liefern. Wir empfehlen uns daher aufs Beste und sichern eine prompte und gewissenhafte Bedienung frei Haus zu.